Der Waldrapp Gesners (Geronticus eremita L.).

Neue Zeugnisse für sein ehemaliges Vorkommen in Mitteleuropa.

Von

Seb. Killermann, Regensburg.

(Mit 2 Abbildungen.)

n den Nachträgen und Ergänzungen zum Neuen Naumann 1) wird von O. Kleinschmidt ein ibisartiger Vogel, der Waldrapp Gesner's (Geronticus eremita L.), beschrieben und bemerkt: in Europa ausgestorben. Der Vogel ist – kurz geschildert – im allgemeinen etwas größer als eine Haushenne, hat schwarzes ins Grüne schillerndes Gefieder, auf dem Nacken einen steifen Federbusch oder mähnenartigen Schopf. Was ihn noch besonders auszeichnet, das sind die schmutzigroten Beine und der ebenso gefärbte, lange und ibisähnlich gebogene Schnabel. Der Kopf ist klein, gelb und im Alter nackt; die Augen besitzen eine orangerote Iris.

Der Mähnenibis (*Comatibis eremita L.*), wie der Vogel auch genannt wird, ist jetzt verbreitet über Arabien²), Kleinasien, Ägypten und Nordafrika. Er ist im Gegensatz zu anderen Ibissen kein Sumpfvogel, sondern lebt auf trockenen felsigen Gebirgen und kommt von dort nach Heuglin in die Nähe der menschlichen Niederlassungen, um Nahrung zu suchen.

Anerkanntermaßen spielt der Waldrapp bei den naturwissenschaftlichen Schriftstellern und auch in Chroniken der früheren Zeit eine bedeutende Rolle.

¹⁾ Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neu herausgegeben von C. R. Hennicke, Gera-Untermhaus. Bd. VII, S. 199—202, mit Taf. 20.

²) Im Wiener Hofmuseum sieht man ein ausgestopftes Exemplar, das in Palmyra geschossen wurde. Über andere Exemplare vgl. den N. Naumann.

Die erste Kunde von ihm scheint Turner, ein in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Köln lebender Engländer, zu bringen. In seiner Vogelgeschichte¹) schreibt er: Jam ut sciatis qualisnam avis sit Helvetiorum Vualtrapus, quam conjicio phalacrocoracem esse, et tertium genus graculi, avis est corpore longo et ciconia paulo minore cruribus brevibus sed crassis rostro rutilo parum adunco et sex pollices longo albam quoque in capite maculam et eam nudam nisi male memini habuit . . . Turner hat also den Vogel einmal in der Schweiz gesehen, hält ihn für eine Scharbenart von der Größe eines Storches ungefähr, aber mit kürzeren und fetten Beinen, einem sechs Daumen langen, gebogenen und roten Schnabel, sowie einer nackten Stelle auf dem Haupte. Der Autor ist aber seiner Sache nicht ganz sicher.

Ausführlicher und bekannter ist die klassische Schilderung des Vogels durch C. Gesner, die sich in den verschiedenen Auflagen seiner Werke²) findet und von einem trefflichen Holzschnitte begleitet ist. Dieser bedeutendste Naturforscher des 16. Jahrhunderts beschreibt den Vogel, den er Corvus silvaticus und Waldrapp heißt, und seine Lebensweise so genau, daß gar kein Zweifel herrscht, daß er ihn selber beobachtet hat. Um Näheres über seine Lebensweise zu erfahren, hat er sogar ein Exemplar seziert und seinen Mageninhalt untersucht, wobei "allerlei Ungeziefer, Tierchen, welche den Pflanzenwurzeln, besonders der Hirse, schädlich sind, und Engerlinge der Maikäfer" zum Vorschein kamen. Auch Heuschrecken, Grillen und Frösche bilden seine Nahrung.

Als Aufenthaltsort gibt Gesner einsame Wälder und Felsklüfte, hohe Türme und verlassene Schlösser an, weshalb das Tier auch Klausrapp usw. genannt wurde. Es war ein Zugvogel, der nur kurze Zeit bei uns verweilte und Anfang Juni wegzog; das Gelege bestand aus 2—3 Eiern. Die Jungen wurden wegen ihres zarten Fleisches als Leckerbissen (Schläck) betrachtet und ausgenommen.

Bezüglich der Verbreitung des Vogels erfahren wir durch Gesner, daß er in der Schweiz, in Italien am Piffyersee (Lago maggiore), dann in Lothringen, Bayern und Österreich unter verschiedenen Namen bekannt war.

¹⁾ Avium historia 1544, T. E. 6a.

²) Vogelbuch ed. (1555) 1582 pag. 424 u. 425. Die ganze Stelle ist ausführlich wiedergegeben im Neuen Naumann.

Die Angaben Gesners werden durch andere und von ihm ganz unabhängige Nachrichten bestätigt. Durch Zusammenstellung einiger derselben haben sich in neuerer Zeit H. Suolahti¹) und O. Hermann²) verdient gemacht.

So wird das schweizerische Vorkommen schon bezeugt 1535 durch die Rat- und Richterbücher der Stadt Zürich, nach welchen ein gewisser J. Schwytzer zu einer Geldstrafe von 1 pf. 5 β bar verurteilt wurde, "als er einen Waldrappen on ursach zu tod geschlagen hat". Außerdem beschreibt den Vogel die Schweizer Chronik von Stumpf.

Die erste Nachricht vom Waldrapp stammt aber, wie Suolahti gefunden, aus Steiermark, wo eine Urkunde meldet: "am
1. Jänner 1528 war König Ferdinand in Grätz (Graz) und verschrieb dem Freiherrn Siegismund von Dietrichstein und dessen
männlichen Leibeserben . . . daß er und seine Leibeserben die
sog. Klausraben, welche ihre Wohnung bei demselben Hause am
Schloßberg haben, wie von dem Inhaber bisher beobachtet worden,
hegen und dieselben nicht beschädigen oder verderben lassen"
— gewiß ein schönes Zeugnis für den Natursinn des Mittelalters.

Eine weitere Kunde von dem Vogel und von einem neuen Standort desselben bringt das Ostermannsche Vokabular vom Jahre 1591 (S. 331), wo es heißt: "Ibis Pelusiaca seu nigra, ein schwarzer Ibis (vulgo ein Steinrapp) nisten vil in einem hohen runden Felsen by Salzburg in der Stat/mansuescunt et habentur in hortis ut eos a serpentibus lacertis ranisque purgent". Es dürfte mit diesem Standort wohl der Mönchsberg oder der Felsen, auf dem die Veste Hohensalzburg steht, gemeint sein; sie sind auch bekanntlich reich an Höhlen.

Aus diesen Aufzeichnungen, die wahrscheinlich noch nicht vollständig sind, sehen wir, daß der Vogel als nützlich erachtet wurde und sich großer Schonung erfreute und daß er im 16. Jahrhundert, wie schon Gesner behauptete, von der Schweiz bis nach Österreich-Ungarn verbreitet war.

Nach 1600 fließen die urkundlichen Quellen über das Vorkommen des Vogels in unseren Gegenden immer spärlicher.

¹) H. Suolahti, Deutsche Vogelnamen (Straßburg 1909), S. 373-377, Der Waldrabe.

²) Der Kahlrabe (Geronticus eremita L.), sein Denkmal in Ungarn (Aquila X. Jahrg. [1903] pg. 55-65 mit 1 Taf.). Ich verdanke den Hinweis auf diese Arbeit Hrn. Geheimrat Prof. Dr. M. Braun.

Suolahti führt noch einige Belege aus Büchern, die in der Schweiz erschienen sind, an.

In den naturwissenschaftlichen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts fristet der Waldrapp nur noch ein kümmerliches und unsicheres Dasein. So finde ich im Anhang zu Lonicers¹) Kräuterbuch (1600) wohl die Gesnersche Vogelzeichnung; der Text stimmt aber gar nicht dazu und betrifft den ägyptischen Ibis. Aldrovandi²) beschreibt den Corvus silvaticus ganz nach dem "Ornithologus" (d. i. Gesner), weil "er selbst über diesen Vogel nichts zu schreiben habe"; er erwähnt aber doch als neuen Standort Pola in Istrien.

Im 18. Jahrhundert suchte Klein³) den Waldrapp Gesners wegen seines Schopfes zu den Widehopfen zu stellen, worin ihm Linné⁴) folgte, der den Vogel *Upupa eremita* heißt. Vorher (1740) machte sich Albin von der Gesnerschen Abbildung frei und gab eine neue, kolorierte, aber nach Hopf⁵) nicht so getreue Darstellung vom Waldrapp. Sie wurde gemacht nach einem Exemplar, das Albin in einer Schweizerischen Sammlung gesehen hatte.

Von dem bekannten Naturforscher J. M. Bechstein () (1793) hören wir, daß der Waldrapp außer den früher bezeichneten Orten auch "die hohen Felsen, welche an der Donau hinlaufen, und die Gegenden von Kelheim an", also bei Regensburg, bewohne. Er nennt die Quelle für diese besonders uns interessierende Behauptung nicht; Gesner scheint sie nicht zu sein, soviel ich bis jetzt gefunden habe. Bechstein, der zu seiner übrigens ziemlich nach Gesner abgefaßten Beschreibung des seltsamen Vogels eine neue Kupfertafel bringt, deren Herkunft man nicht recht weiß, hat den Vogel selber nicht gesehen; ja er korrigiert in der zweiten Auflage (1805) seine früheren Ansichten und bezweifelt dort überhaupt die Existenz des Tieres.

¹⁾ Kräuterbuch . . Item von den fürnehmsten Gethieren der Erden. Caii Plinii Secundi etc. Bücher (Frankfurt 1600) pag. 356.

²⁾ Ornithologia Pars III lib. XIX cap. 57 (Francofurti 1635) pag. 81.

³⁾ Historia avium prodrom. 1750.

⁴⁾ Systema naturae 10. Aufl. 1758.

⁵) Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg. 63. Jahrg. (Stuttgart 1907) S. 273-278.

⁶⁾ Naturgeschichte der Vögel Deutschlands (1793) Bd. II, S. 470 ff.

Was das Vorkommen in Bayern betrifft1), so suchten die vor 100 Jahren lebenden Naturforscher Schrank und Koch nach dem Waldrapp Gesners vergebens. Wie Bechstein erklärten sie die Sache als eine Verwechslung desselben mit der ebenfalls rotbeinigen und rotschnäbeligen, aber viel kleineren dohlenartigen Steinkrähe (Pyrrhocorax graculus L.) oder der gelbschnäbeligen Schneedohle (P. alpinus Vicill.). "Ich bezweifle", sagt Koch2), "nicht allein das Dasein des Vogels, sondern bin vollkommen überzeugt, daß diese Krähe noch nie lebend nach Passau oder Kelheim gekommen ist; eher möchte ich zugeben, daß die Schneedohle (Corvus Pyrrhocorax L.) - ein ähnlicher, aber gelbschnäbliger Vogel - dahin komme; denn sie verstreicht sich zuweilen des Winters bei strenger Kälte nicht allein in die Vorberge, sondern auch etwas weiter in die Ebene. Doch aber ist dies sehr zu bezweifeln, indem sie des Abends jedesmal wieder in die Gebirge zurückstreicht".

Auch der alte Naumann glaubte an eine Verwechslung des Vogels mit der Steinkrähe durch Gesner, indem etwa das halb in Verwesung übergegangene Tier die Befiederung des Kopfes verloren oder "durch ungeschicktes Einpacken" die Halsfedern in Unordnung geraten seien, so daß sie kammartig in die Höhe standen. Aber Gesner hat ein frisches Exemplar vor sich gehabt, das er auf seinen Mageninhalt untersuchte. Außerdem erwähnt er kurz vorher die rotschnäbelige Steinkrähe, mit den Worten: "Ohnlangst hab ich eine andere Gattung dieses Vogels (Alprappen-, Alpen-, Schneedohle) gesehen, welche man in Bayern einen Steintahen (Steindohle) nennet mit einem langlechten roten Schnabel".

A. J. Jäckel, der verdienteste Ornithologe Bayerns im verflossenen Jahrhundert, führt in seinen Materialien zur bayerischen Ornithologie³) nur mehr die Steinkrähe auf und bezieht auf sie einige der Ortsangaben Gesners unter Beifügung eines Fragezeichens. Indes konnten andere Forscher wie Wagler⁴), der die

¹⁾ Vgl. meine Ausführungen in "Natur und Kultur" (München 1910) Jahrg. VII, S. 371-375.

²⁾ Die Säugetiere und Vögel Bayerns (1816), S. 92.

³) Abhandlungen des zoologisch-mineralogischen Vereins in Regensburg (1850), S. 61.

⁴⁾ Isis, Enzyklopädie, Zeitschrift von Oken (1828) Heft XI, S. 1142.

bayerischen Gebirge absuchte, und Wagner¹) weder den Waldrapp noch die rotschnäbelige Steinkrähe dortselbst entdecken.

B. Altum dehnt den Verbreitungsbezirk der Steinkrähe im Norden als Brutvogel bis nach Oberbayern aus, wie auch Naumann. Sie ist bekanntlich eine Bewohnerin der höchsten Alpen und besonders im Wallis anzutreffen. R. Blasius²) erklärt sich gegen die Behauptung Altums, indem er alle diesbezüglichen Mitteilungen für "suspekt" hält, und will die Steinkrähe aus der Liste der bayerischen Vögel streichen. Doch sind in neuerer Zeit einige Beobachtungen gemacht worden, welche das strichweise Vorkommen der Steinkrähe in Bayern und die Behauptung Gesners bestätigen.

So sah man³) am Brünnstein im Mai 1895 Steinkrähen, was Parrot freilich, da sie nicht geschossen wurden, als zweifelhaft hinstellt. Sicher aber beobachtete Dorn⁴) im Dezember 1888 mit dem Fernglas auf 50 m im Hindelang (Allgäu) vier Exemplare von Steinkrähen; "die Schnäbel war tiefrot, ebenso die Ständer, der Körper glänzend schwarz". Es war wie der Beobachter erklärt, das "erste und letzemal" und seitdem sind keine weiteren Meldungen von einer solchen Beobachtung eingelaufen.

Wir sind jetzt allerdings nicht ohne Absicht auf ein anderes Thema gekommen und kehren wieder zum "Waldrapp" zurück. Unterdessen hatte der genannte Wagler⁵) in Ägypten eine neue Ibisart entdeckt, welche er wegen des Kahlkopfes "Kahlibis" (*Geronticus*) taufte. Ehrenberg und Hemprich machten bald dieselbe Entdeckung in Arabien und schickten ein Exemplar nach Berlin für die dortige Sammlung. Genauere Darstellungen über das Tier und seine Lebensweise verdanken wir Heuglin.

Daß nun dieser Kahlibis mit dem Gesnerschen Waldrapp identisch ist, haben erst vor einem Jahrzehnt (1897) die Ornithologen Junghans, W. von Rotschild, E. Hartert und O. Kleinschmidt erkannt⁶). Er ist kein Phantasieprodukt der

¹) Gelehrten-Anzeiger der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften, München (1846), Nr. 82, S. 662 ff.

²) Systematische Übersicht der Vögel Bayerns von Andr. J. Jäckel, herausgegeben von R. Blasius (München 1891), S. 147 u. f.

³⁾ Jahresbericht des Ornitholog. Vereins München, Nr. I (1897/98), S. 100.

⁴⁾ Ebendort, Nr. II (1899/1900), S. 142.

⁵) Isis 1832, S. 1232.

⁶⁾ Novitates zoolog. Volum. IV, No. 3 (London 1897); vgl. Neuer Naumann a. a. O.

mittelalterlichen Forscher, da er noch heutigen Tages, wie wir gehört haben, im Oriente und in Afrika existiert. Nachdem sich so die Beschreibung Gesners glänzend bewahrheitet hat, besteht wohl auch kein Zweifel, daß seine übrigen Angaben stichhaltig sind. Der Vogel ist einfach wie andere Tiere ausgestorben. Er mag vielleicht über Istrien, worauf Aldrovandi hinweist, in unsere Breiten aus seiner südlichen Heimat vorgedrungen sein. Da man dem Vogel wegen seiner Jungen nachstellte, darf wohl die Schuld an seinem Verschwinden dem Menschen zugeschoben werden, wenn er auch da und dort, wie wir mit Befriedigung hörten, Schonung genoß. Kleinschmidt nimmt an, daß der Waldrapp im 18. Jahrhundert aus unseren Gegenden verschwand. Ich möchte, da die Naturforscher des 17. und 18. Jahrhunderts sich doch der Hauptsache nach nur auf den Gesnerschen Bericht stützen, den Termin viel früher setzen. Vielleicht haben die Wirren des 30 jährigen Krieges auch in dieser Beziehung beigetragen, indem man sich um den Vogel nicht mehr kümmerte oder die Stiftungen wie in Graz anderweitig verwendete.

Wenngleich wir von der einstigen Anwesenheit des Vogels in unseren Gegenden fest überzeugt sein dürfen, wäre es doch von großer Bedeutung, wenn man in älteren Sammlungen Süddeutschlands und der Schweiz ein Stopfexemplar' oder auch nur ein paar Federn, einen Schädel, oder einen anderen Skelettrest entdecken könnte. Der Neue Naumann vermutet, daß sich solche doch noch irgendwo "unter Staub und Mottenfraß" erhalten hätten. Es wurde auch im Ornithologischen Beobachter (I. Jhrg., S. 388) ein diesbezüglicher Aufruf erlassen, scheint aber ohne Erfolg gewesen zu sein.

Ich habe ebenfalls in verschiedenen alten Sammlungen (österreichischer Klöster) Umschau gehalten, aber nichts entdecken können. Jedoch ist es mir gelungen, Abbildungen, die von ebenso großem Wert sind, aufzufinden.

In dem angezogenen Artikel der "Natur und Kultur" beschrieb ich zwei Vogeldarstellungen, die sich auf zwei altbayerischen Bildern im Bayerischen Nationalmuseum in München (Nr. 36) und in der K. Gemäldegalerie in Schleißheim (Nr. 56) befinden. Die Gemälde, welche uns die hl. Jungfrauen Katharina und Barbara, bezw. den Heiland in der Todesangst vorführen, stellen einen Garten dar mit allerlei Blumen, Bäumen und Vögeln, darunter auch ein schwarzes, rabenartiges, verhältnismäßig großes

Tier mit roten Beinen und einem roten, krummen Schnabel. Die Mähne fehlt oder verschwindet in dem dunklen Hintergrunde. Ich sprach anfangs die Vermutung aus, daß hier eine der ersten Abbildungen des Waldraben vorliege; denn sie ähnelt der Bechsteins, abgesehen von der Mähne, gar sehr; auch ist die Größe im Vergleich zu den übrigen auf dem Gemälde auftretenden Vögeln, Distelfink, Elster und Widehopf, die sämtlich sehr gut gezeichnet sind, eine respektable, wobei ich bemerke, daß mir eine Verzeichnung oder falsche Perspektive nicht aufgefallen ist.

Eine genauere Betrachtung der Bilder zwingt mich aber zu der Ansicht, daß hier Darstellungen von der rotschnäbeligen Alpenkrähe (*Pyrrhocorax graculus* L) vorliegen. Vielleicht hat auch der

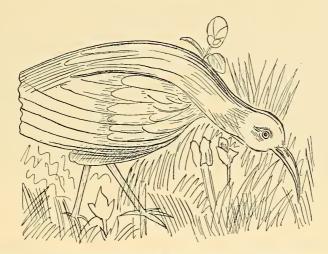


Abb. 1. Die rotschnäbelige Steinkrähe, event. der Waldrapp Gesners (im Sinne Bechsteins).

Auf einem altbayerischen Gemälde aus der Zeit um 1480 im Bayer. Nationalmuseum in München. Größe 1/12. (Originalskizze des Verf.)

Maler die Charaktere beider Vögel vermengt. Ich erlaube mir eine Skizze von dem Gemälde im B. Nationalmuseum (s. Abb. 1) zu geben. Die Abbildung ist schon infolge des hohen Alters — das Gemälde stammt aus Wasserburg am Inn und aus dem Jahre 1480 — interessant und bestätigt das Vorkommen, wenn nicht des Waldraben, so doch der Alpenkrähe für jene Zeit in Oberbayern, wie das Gesner behauptet.

Die schönste und über jeden Zweifel erhabene Darstellung vom Waldrapp, die wohl je geschaffen wurde, entdeckte ich voriges Jahr (Oktober 1910) gelegentlich eines Besuches der an Schätzen so reichen K. K. Hofbibliothek zu Wien in einem alten, mit prächtigen Miniaturen geschmückten Meßbuch (Missale romanum Nr. 1784). Es wurde im Auftrage des Erzherzogs Ferdinand von Tirol um 1580-90 geschaffen und gilt als ein kostbares Werk der Miniaturmalerei.



Abb. 2. Der Waldrapp Gesners mit rotem Schnabel, roten Beinen und einem Schopf sucht auf einem Gartenwege Nahrung. Daneben das Weibchen (?) oder eine rotschnäbelige Alpenkrähe. Im Hintergrunde eine Elster.

Miniatur in einem Pergamentkodex der Wiener Hofbibliothek von J. G. Hoefnagel zwischen 1582 und 1590 gemalt. Größe 3/4. (Originalphot. des Verf.)

Auf dem Pergamentblatt fol. 124 (Sonntag Sexagesima) erscheint am unteren Rande das etwa 20 cm breite und 12 cm hohe Bild eines Gartens, der durch einen breiten Weg in zwei Hälften gespalten wird (vgl. Abb. 2). Mitten auf demselben steht ein Vogelpaar, schwarz gefiedert, rabenartig, aber mit roten vierzehigen Beinen und roten Schnäbeln ausgestattet — wahrhaftig der Waldrapp Gesners. Er sucht auf der Straße Nahrung, wie es scheint, Würmer und Käfer; vielleicht frißt er auch Schnecken, von denen die Gartenbeete so voll sind, daß man glauben möchte, auch in Anbetracht der spärlichen Vegetation, daß sie eine

Schneckenkultur vorstellen. Weiter hinten sehen wir eine Elster abstreichen. Sie ist scheuer als die beiden vorderen Vögel.

Betrachten wir diese noch genauer, so finden wir sie trotz ihrer Kleinheit (2 cm lang und 1 cm hoch) doch so scharf gezeichnet und gemalt, daß man fast jede Feder erkennen kann.

Der linksstehende Vogel trägt einen Schopf auf dem Kopfe und zeigt metallisch grün und blau schillernde Flügel. Mit seinem langen, etwas geöffneten Schnabel ist er ganz der Gesnersche Waldrapp, nur daß dieser den Schnabel wie zum Schrei gerade ausstreckt, während der unsere mit der Nahrungssuche beschäftigt ihn zu Boden hält.

Sein Gegenstück ist wohl bezüglich der Färbung des Gefieders, der Beine und des Schnabels, wie wir angedeutet haben, nicht verschieden; nur die Flügel schillern ins Purpurne. Was uns aber bei ihm besonders auffällt, das ist der Mangel des Schopfes, der kurze hakige Schnabel und der lange Stoß, der beim erstgenannten wie abgestutzt erscheint.

Sollten hier die beiden Geschlechter, ein Pärchen, dargestellt sein?

Nach dem Neuen Naumann unterscheiden sich Männchen und Weibchen wahrscheinlich nur der Größe nach, vielleicht auch ein wenig in der Lebhaftigkeit des Farbenglanzes. Ich denke daß auch der Schopf, wie so oft in der Tierwelt als charakteristischer Schmuck nur dem Männchen zukommt und dem Weibchen fehlt. In den Museen (Wien, Stuttgart) kann man leider nur Männchen sehen. Auch der Neue Naumann stellt auf der angezogenen Tafel 20 aus der Frankfurter Sammlung nur zwei Männchen, ein altes und ein junges, dar.

Auf Grund des kurzen Schnabels, der allerdings auch in dem Boden zum Teil stecken könnte, und des langen Stoßes zweifle ich, ob in dem zweiten Vogel das Weibchen des Waldraben vom Maler dargestellt wurde; denn so weit dürfte die Dimorphie der Geschlechter doch nicht gehen. Für eine Alpenkrähe, an die wir nach dem Vorausgegangenen vor allem denken, ist aber der Vogel wieder zu groß. Von einer groben Verzeichnung kann bei der sonstigen Gewandtheit des Malers keine Rede sein. So gerne wir hier ein Pärchen sähen, wir müssen die Sache noch als unentschieden erachten.

Was den Namen des Meisters dieser gewiß einzigartigen und natürlichen, ja biologischen Auffassung des Waldraben betrifft,

so heißt derselbe J. G. Hoefnagel (auch Hufnagel), der von 1545-1600 lebte 1). Aus Antwerpen gebürtig stand er zuerst in Diensten des Herzogs Albrecht V. von Bayern, für den er in München ein durch Insekten- und Pflanzenminiaturen ausgezeichnetes Gebetbuch²) schuf; dann fertigte er für den Erzherzog Ferdinand von Tirol eben jenes Missale, in dem wir die Waldrappdarstellung gefunden haben. Diese Arbeit, welche ihn acht Jahre (1582-90) nach seinem eigenen Zeugnisse in Anspruch nahm, führte er, wie es scheint, hauptsächlich in Innsbruck aus. Er mag entweder da oder auch in dem auf dem Weg nach Wien gelegenen Salzburg seine Originalstudien am Waldraben gemacht haben. Das Bild nimmt sich fast aus wie eine Illustration zu dem oben gehörten Berichte aus Salzburg.

Hoefnagel war überhaupt ein großer Freund der Vogelwelt; in jenem Missale bildet er noch unter anderem mit seinem meisterhaften und farbenreichen Pinsel den Jungfernkranich, den Flamingo, den Strauß, Fasane und Papageien ab, ohne jedoch wie hier so lebensvolle Darstellungen zu geben. Bekannt ist dann auch sein Gemälde von der leider ausgestorbenen Dronte (Dodo ineptus), das in der K. Privat- und Familienbibliothek in der Wiener Hofburg hängt3).

Was unseren Waldrapp betrifft, so entbehrt es gewiß nicht des Interesses, seine Geschichte rückwärts zu verfolgen. Wird er schon vor Turner und den anderen Quellen genannt?

Namen für den Waldrapp sind nach Suolahti bereits im 12. Jahrhundert bezeugt, so in den Handschriften der versus de volucribus (Ahd. Gloss. III, 22, 14); so übersetzt der cod. Admont 106 und 476 das lateinische Wort ibis mit Erdhuon, der codex Vindob. 1325, 106 b das lateinische lemma mit Stainmuck, das Su olahti auf den Waldrapp beziehen möchte. Diese Deutungen dürften aber sehr problematischer Natur sein.

In den naturwissenschaftlichen Werken des Albertus Magnus⁴) und Konrad von Megenberg suchen wir vergebens nach dem seltenen Tiere. Der erstere spricht wohl einmal von einem Erd-

¹⁾ Über sein Leben vgl. Sandrart, Deutsche Akademie usw. Nürnberg 1774, S. 296 u. 297; ferner Nagler, Künstlerlexikon (München 1838) Bd. VI, S. 214.

²⁾ Eine Bearbeitung desselben erschien soeben von mir bei Heitz, Straßburg 1911.

³⁾ Vgl. meinen Artikel: Ausgestorbene und aussterbende Vögel in "Natur und Kultur" Jahrg. IV, S. 6 u. 7.

⁴⁾ Vgl. Killermann, Die Vogelkunde des Albertus Magnus, Regensburg 1910, S. 81.

raben (Corvus terrenus), behandelt auch den Ibis, ohne aber sich weiter auszusprechen. Es ist nicht leicht anzunehmen, daß besonders Albertus einen so interessanten Vogel übergangen hätte, da er gar manche neue, in Deutschland und Bayern von ihm beobachtete Arten erstmals erwähnt.

Wenn wir nun zum Schlusse auf den Polyhistor Plinius zurückgreifen und ihn über unseren Vogel befragen, so lesen wir mit Verwunderung: "Visum in Alpibus ab se peculiarem Aegypti et Ibim Egnatius Calvinus Praefectus earum prodidit — der Präfekt in den Alpen Egnatius Calvinus gibt an, daß er auch den sonst nur in Ägypten einheimischen Ibis daselbst gesehen habe¹)". Plinius, der ja sonst — ob mit Recht oder Unrecht — wenig Vertrauen in naturwissenschaftlichen Kreisen besitzt, erwähnt und unterscheidet in demselben Kapitel, das mit obigem Satze schließt, mehrere alpine Vögel, so das Alpenschneehuhn und die gelbschnäbelige Alpendohle sehr gut. Er wird also meines Erachtens mit dem "Ibis in den Alpen" nicht geflunkert haben.

Die Stelle wurde, wie ich sehe, von Aldrovandi²) auf den schwarzen Storch bezogen, allerdings mit dem Bedenken, daß derselbe keinen ibisartigen Schnabel habe. Sonst wurde sie weder von Gesner noch von anderen Naturforschern beachtet. Meines Erachtens haben wir hier die erste Urkunde, welche bezeugt, daß der Mähnenibis, der Waldrapp Gesners (Geronticus eremita L.) in unserem Gebirge schon zu Römerzeiten vorkam.

Ergebnisse dieser Arbeit.

- 1. Ein Ibis, wohl der "Waldrapp" Gesners oder der Mähnenibis (Geronticus eremita L.), wird zuerst von Plinius als in den Alpen einheimisch erwähnt.
- 2. Um 1480 erscheint auf zwei altbayerischen Tafelgemälden das Bild eines großen waldrappähnlichen Vogels (vielleicht Steinkrähe).
- 3. Die meisten Zeugnisse für das Vorkommen des Waldraben in der Schweiz, Süddeutschland und Österreich gehören dem 16. Jahrhundert an.
- 4. Die schönste biologische Darstellung des Vogels bringt J. G. Hoefnagel im Missale romanum des Erzherzogs Ferdinand von Tirol um 1590.
- 5. Der Waldrapp dürfte bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts aus unseren Gegenden verschwunden sein.

¹⁾ Plinius historia nat. lib. X (48) 68 (ed. Bipont). Übersetzung von Strack I. Bd. S. 459. L. Hopf (s. a. a. O.) erwähnt wohl den Phalacrocorax (wahrscheinlich Kormoran) des Plinius, nimmt aber keinen Bezug auf diese Stelle.

²⁾ A. a. O. Pars III. lib. XX, pag. 95.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zoologische Annalen - Zeitschrift für Geschichte

der Zoologie

Jahr/Year: 1911-1912

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Killermann Sebastian

Artikel/Article: <u>Der Waldrapp Gesners (Geronticus eremita L.)</u>. <u>Neue Zeugnisse für sein ehemaliges Vorkommen in Mitteleuropa</u>. 268-279